

Ganzjährig	8 fl. 40 „
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einpaltige Betitelung
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.

Inserationskennzel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 137.

Freitag, 19. Juni 1874. — Morgen: Silverius.

7. Jahrgang.

Die achte Session des Reichsrathes.

Vom Beginne bis zur Vertagung am 7. Mai 1874.

Rede des Abg. Dr. Schaffer an seine Wähler.

(Schluß.)

Ich wende mich jetzt zu jenen Gesetzen, welche eine außerordentlich oder doch vorwiegend juristische Bedeutung haben und erwähne zunächst die Gesetze über die Eisenbahnbücher, über die Wahrung der Rechte der Pfandbriefbesitzer und über die gemeinliche Vertretung der Rechte der Besitzer von Theilschuldverschreibungen. Alle diese Gesetze tangieren zugleich das volkswirtschaftliche und finanzielle Gebiet; sie sind bestimmt, die Sicherheit und Controlle in sehr wichtigen Zweigen des Verkehrs zu garantieren und dürften sich in jeder Richtung als sehr zweckmäßige Neuerungen bewähren.

Die in Grundbuchsangelegenheiten beschlossenen Gesetze bezogen sich nur auf jene Kronländer, deren Landtage freiwillig auf die diesbezügliche Competenz verzichtet hatten, was in Krain bekanntlich nicht der Fall.

Hingegen war das Gesetz über die Abänderung einiger Bestimmungen des mündlichen, schriftlichen und summarischen Verfahrens in Civilstreitigkeiten wieder von allgemeiner Bedeutung. Es schien anfangs allerdings fraglich, ob es gerathen sei, angesichts der ohnehin schon verwirrenden Bundscheidung unserer civilprozeßualischen Bestimmungen noch mit einem weiteren Nachtrage vorzugehen und ob es nicht rathfamer wäre, trotz aller Uebelstände lieber das Erscheinen der neuen Civilprozeßordnung abzuwarten. Die präzisen Erklärungen des Justizmini-

sters, daß er zwar an der Vollendung der neuen Civilprozeßordnung ununterbrochen und unermüdlich arbeite, daß aber die Finalisierung des Werkes sich bei den immer neu hinzukommenden Erfahrungen, die wieder Berücksichtigung finden müssen, bei allem Eifer noch einige Zeit hinauszuziehen dürfte; in weiterer Linie die Thatsache, daß die eingeschlichenen Uebelstände im Fristenwesen u. j. w., welche durch die jüngste Novelle beseitigt werden sollen, wirklich von allen Seiten bereits aufs stärkste empfunden wurden, gaben jedoch schließlich und gewiß mit gutem Grunde für die Annahme des Gesetzes den Ausschlag.

Der Entwurf einer neuen Executionsordnung unterliegt der Ausschuhberathung; hier handelt es sich jedoch um keinen Nachtrag zu den bestehenden, sondern um eine hoffentlich glückliche Anticipation der künftigen civilprozeßualischen Normen in einer ihrer wichtigsten Partien. Von den größeren Vorlagen, die sich auf militärische Angelegenheiten bezogen, kam nur die Novelle zum Landwehrgeetze zur endgültigen Erledigung. Während die übrigen Bestimmungen derselben über Vermehrung der Stabsoffiziersposten u. j. w. keine wesentliche Ansehung erfuhren, entbrannte über die Errichtung der Cavalleriecadres noch in der letzten Stunde vor der Vertagung der Session ein heftiger Streit. Was die Majorität des Hauses bewog, sich gegen die Aufstellung der Cavalleriecadres auszusprechen, war nicht so sehr die damit verbundene Auslage, die nur rund 80,000 fl. per Jahr betragen hätte, sondern vielmehr die Vermuthung, daß damit wieder nur ein erster Schritt gemacht werde, der eine Reihe anderer weit kostspieligerer im unausbleib-

lichen Gefolge hätte, daß daher in einer finanziell so ungünstigen Zeit, wie der gegenwärtigen, einer Maßregel unmöglich zugestimmt werden könne, die künftig unberechenbare Auslagen im Gefolge haben könnte.

Die vorerwähnte Vermuthung hat gewiß ihre Berechtigung, wenn man sich der seinerzeitigen Versicherungen der Regierungsvertreter erinnert, die Landwehrinstitution werde kaum eine Million fürs Jahr erfordern und damit das heurige Budget des Landesvertheidigungsministeriums mit seinen stattlichen Millionen vergleicht.

Die Angelegenheit der Cavalleriecadres ist übrigens damit nicht von der Tagesordnung verschwunden, da nicht nur der Landesvertheidigungsminister sofort nach der ablehnenden Abstimmung erklärte, übers Jahr damit abermals vors Haus zu kommen, sondern vonseite des Herrenhauses sogar eine ähnlich lautende Aufforderung eigens beschlossen wurde.

Von den andern wichtigen militärischen Vorlagen ist das vom Herrenhaus eben erlebte Gendarmen-gegesetz im Abgeordnetenhaus ins Stadium der Ausschuhberathung, das neue Militärpensionsgesetz aber vom Ausschusse durchberathen. Es wurden sogar Stimmen laut, das Pensionsgesetz noch am letzten Tage im Hause selbst auf die Tagesordnung zu setzen, allein trotz der Dringlichkeit des Gegenstandes wurde darauf und sicher mit Recht nicht eingegangen. Es wäre nicht würdig und nicht zweckmäßig gewesen, ein so bedeutendes Gesetz, von dem das Wohl und Wehe so vieler Personen und Familien abhängt, in ein paar Stunden mit Ausschluß jeder eingehenden Prüfung, jeder Verbesserungsanträge, wie solche mehrfach in Vorbereitung sind, man könnte sagen,

Jeuilleton.

„Die Mystereien der pariser Gartliche.“

(Aus dem Französischen.)

(Schluß.)

Mit dem Eiweiß wird ein unschuldiger Farbstoff gemischt, und nachdem der Künstler die Oberfläche der Omelette mit einem in Ockergelb getauchten Pinsel bemalt hat, streicht ein einfacher Küchenjunge mit einem glühenden Eisen darüber und verleiht diesem Kunstgegenstande das Aussehen eines schmackhaften Gerichtes.

Jetzt beobachtete ich das Malen einer im Ofen gebratenen Hammelskeule und fand diese Proceßur besonders interessant. Es handelte sich nemlich darum einen Spießbraten herzustellen. Nachdem ein Spieß durch die Keule gestochen und wieder herausgezogen war, übergab sie der Koch dem Künstler zum „Malen“.

Vor dem Künstler stehen ungefähr 15 Töpfe verschiedener Größe. Zu jedem Topf ein Pinsel.

Neben den Töpfen 2 oder 3 Bürsten verschiedener Härte.

Einfach ist das Malgeräth für Fisch: Glanzlack und Prinzessinnenweiß für Schollen und Butten, Zinnoberroth für Hummer, Krebse und Garben.

Der Künstler also tauchte seinen Pinsel in ein Gefäß mit der Aufschrift: „braun gebraten“, bemalte die aus dem Ofen kommende Hammelskeule mit einem dunklen Braun, und bestreute sie zum Schluß mit einem aus verkohltem Fleisch gewonnenen Pulver, um das Gefühl des Knusperigen beim Verspeisen zu erzeugen.

Sodann ahmte er mit dem Pinsel aus dem Topfe „natürliches Blut“ kleine Einstiche nach, aus denen reichlicher Saft herausröthete. Endlich goß der Küchenjunge ein wenig Kraftbrühe in die Schüssel, fügte einen Löffel natürliches Blut hinzu, und mittelst einer kleinen dreilöcherigen Spritze, wie man sie zum Reinigen der Ohren benutzt, bespritzte er das Ganze mit kochendem Schweinefett.

Dieser Hammelbraten wurde mit den Worten serviert:

„Hier meine Herren . . . direct vom Spieß.“

Raum war diese Operation beendet, so hörte ich durch das Sprachrohr.

„Vier Ortolanen!“

Sofort befahl der Oberkoch: „Holt schnell den Alfred aus dem Eiskeller!“

Ich fragte: „Wer ist Alfred?“

Der Maler antwortete einfach:

„Unser Ortolanenfabrikant.“

Alfred kam. Man übergab ihm vier noch blutige Sperlinge; er sog einen dicken Strohhalm voll Hühnerfett, machte oberhalb des Wurzels eines jeden Vogels einen kleinen Einschnitt und blies das Fett zwischen Haut und Fleisch ein. So war aus dem Sperling ein fetter, fleischiger Ortolan geworden, der zu drei Franken verkauft wurde.

Selbst der Rahe, der bescheidene Rahe, entgeht dieser Industrie nicht. Um einen Rahe mit brauner Butter zuzubereiten, würde es zu viele Butter bedürfen. Der Rahe nimmt viel davon auf; was thun? Der Rahe wird halb gesotten, die Butter in einer Pfanne zerlassen, die nie gereinigt wird, und die Petersilie wird bloß abgelocht, so daß 2 Löffel voll brauner Butter genügend Sauce für eine Por-

durchs Haus durchzujagen und alles dies umson-
ger, als ein faktischer Erfolg dadurch bei der noch
fehlenden Zustimmung des Herrenhauses und der
ungarischen Legislative ohnehin nicht erzielt worden
wäre. Jetzt wird es möglich sein, das Pensions-
gesetz beim Beginne der Herbstsaison mit aller Gründ-
lichkeit zu berathen und zu amendieren, ohne daß es
deshalb später ins Leben zu treten braucht, als wenn
es noch in letzter Stunde ungeprüft und unbespro-
chen überhastet worden wäre.

Hierbei drängt sich von selbst der Wunsch auf:
die Regierung möchte alle größeren Vorlagen regel-
mäßig zu Anfang der Session einbringen, da es
nur so denkbar ist, in die parlamentarischen Arbeiten
einer größeren Periode einen zweckmäßigen Plan zu
bringen und dieselben rechtzeitig und im Verhältnisse
zu ihrer Dringlichkeit und Bedeutung zu erledigen.

Welchen Umfang hatten nicht oft in früheren
Jahren im Reichsrathe die Debatten über politische
und Verfassungsfragen? Dank der zur Thatsache
gewordenen Wahlreform wären wir in dieser Session,
abgesehen von einigen verunglückten Anläufen der
Rechtspartei und der mährischen Föderalisten bei
Gelegenheit der Eingabe, welche die ihrer Mandate
verleugert erklärten böhmischen Declaranten an das
Abgeordnetenhaus gerichtet hatten, von allem staats-
rechtlichen Hader, von jedem Gezänke über Verfas-
sungsfragen verschont. Als eigentlich politische Ver-
handlung bleibt so nur mehr die Adressdebatte zu
erwähnen, allein auch die verlief in verhältnismäßiger
Ruhe und ohne bedeutende Episoden.

Von großer Wichtigkeit waren in der abgelau-
fenen Session die Arbeiten des Legitimations-
ausschusses. Es galt zum ersten male die Wahlen
nach dem neuen Wahlgesetze zu prüfen und in allen
streitigen Fällen Entscheidungen zu treffen, die für
künftige Jahre als Präjudizien angesehen werden.
Es kam auch im Legitimationsausschusse, dem ich
anzugehören die Ehre hatte, zu den ausgedehntesten
Debatten in mannigfachen Controversen; die größte
über das Wahlrecht zeitlicher Ruknießer im Groß-
grundbesitze kommt im Hause wohl zur Entscheidung
und dürfte auch hier zu sehr weitgehenden Verhand-
lungen führen. Meinerseits glaubte ich als unab-
änderliche Richtschnur ohne jede Rücksicht auf Partei-
stellung immer an der rechtlichen Basis festhalten
und politischen Erwägungen bei Wahlprüfungen keinen
Raum schenken zu sollen. Verläßt man diese feste
Position und glaubt man Wahllegitimationen als
Machtfragen lösen zu dürfen, so geräth man, wir
haben Beispiele in nächster Nähe gehabt, auf eine
abschüssige Bahn, auf der es keinen Halt mehr gibt.

Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß die Durch-
führung der Wahlen in verschiedenen Kronländern
eine sehr verschiedene war. Während in manchen
alles in Ruhe und Ordnung abging, gab es wieder
andere, vor allen Galizien, wo nahezu jede Wahl

eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten aufzuweisen
hatte.

Der Petitionsausschuß endlich, dessen
Mitglied zu sein ich auch die Ehre hatte, ist ein Spiegel-
bild im kleinen, sämmtlicher im Reichsrathe vor-
kommenden Agenden, der Anschauungen und Desi-
derien der gesamten Bevölkerung. Wenn auch viel-
fach nur Dinge petitioniert sind, die absolut nicht
in das Forum des Reichsrathes gehören und An-
forderungen gestellt werden, deren Unerfüllbarkeit
keinen Moment zweifelhaft sein kann, so war doch
der Petitionsausschuß, eingedenk der hohen Bedeu-
tung des Petitionsrechtes, eifrig bemüht seiner um-
fangreichen Aufgabe zu entsprechen und jede einzelne
Eingabe gewissenhaft zu prüfen. Er wurde auch mit
seiner Arbeit größtentheils fertig, während das Haus
wegen Zeitmangel genöthigt war, einen bedeutenden
Theil der vorliegenden Berichte ohne Debatten mit
den Anträgen des Ausschusses an die Regierung zu
weisen. Damit ist im allgemeinen für niemanden
ein Nachtheil verbunden, weil die Hunderte von Pe-
titionen im Hause selbst nur in den seltensten Fällen
eingehend geprüft werden können; allein gerade die-
mal waren einige darunter, so z. B. die Petition
der Staatsbaubeamten um Verbesserung ihrer Stel-
lung, die, wären sie zur Verhandlung gelangt, im
Hause eine sehr eingehende und warme Unterstützung
gefunden hätten. Es ist übrigens wohl zu hoffen,
daß auch die Regierung in Würdigung des Aus-
schußantrages diese Angelegenheit, die wahrlich für den
Staat kaum ein minderes Interesse als für die Be-
theiligten hat, nicht aus den Augen verlieren und im
günstigen Sinne lösen werde.

Da ich in diesem Jahre die Ehre hatte von
der Mehrheit der Abgeordneten aus Krain in die
Delegation gewählt zu werden, so halte ich mich für
verbunden, auch über deren Session in aller Kürze
Bericht zu erstatten.

Es war die VII. Session der Delegationen, die
vom 20. April bis zum 22. Mai d. J. dauerte.
Sowohl bezüglich der Zeitdauer, als der Art
der Verhandlungen nach, nahm die diesjährige
Delegationsession einen viel rascheren Verlauf
als die meisten ihrer Vorgängerinnen. Die Haupt-
ursache lag in den mißlichen finanziellen Verhält-
nissen, die sich auch in Ungarn in der einschneidendsten
Weise fühlbar machten und es den transleithanischen
Collegen heuer angezeigt erscheinen ließ, den seit jeher
auf die äußerste Sparsamkeit hinielenden Anträgen
der österreichischen Delegation nicht nur nicht, wie
bisher gewöhnlich, mit den weitgehendsten Bewilli-
gungen zu antworten, sondern dieselben womöglich an
Reductionen aller Art zu überbieten. So gab es
heuer zwischen den beiderseitigen Delegationen weniger
Differenzen als in andern Jahren und die vorhan-
denen wurden nach kurzem Runkienwechsel, und zwar
fast immer im Sinne der niederen Proposition bald

erledigt. Zu einer gemeinsamen Abstimmung kam
es nicht.

Der Schwerpunkt jeder Delegationsession liegt
in den Verhandlungen über die Ministerien des
Außern und des Krieges, wozu diesmal als tran-
sitorisch wichtig noch die Abrechnung betreffs der vor-
maligen Militärgrenze hinzukam.

Beim Ministerium des Außern ist das Inter-
esse natürlich kein finanzielles, dessen Budget ist viel-
mehr nahezu ein Normalbudget, sondern es liegt in
der von dem jeweiligen Inhaber dieses Portefeuilles
verfolgten Politik. Die ziemlich ausgedehnten Auf-
klärungen, welche Graf Andrássy in dieser Hinsicht ge-
geben, sind ziemlich vollständig in die Öffentlichkeit
gedrungen; dieselben lauteten in der Hauptsache durch-
aus befriedigend und die Delegation hatte keine Ver-
anlassung, das große Vertrauen, welches ihre Vor-
gängerinnen dem jetzigen Minister des Außern ent-
gegenbrachten, irgendwie zu restringieren. Als ein bei
Ministern seltener Zug sei hier noch nebenher er-
wähnt, daß Graf Andrássy heuer freiwillig den ihm
zu bewilligenden Dispositionsfond von 440.000 fl.
auf 340.000 fl. herabsetzte.

In jeder Richtung im Vordergrunde der Dele-
gationsverhandlungen steht die Berathung des Kriegs-
budgets. Seit Jahren befinden sich die Abgeord-
neten des Volkes in der peinlichen Lage, ungeheure,
die Steuerträger schwer belastende Summen bewil-
ligen zu müssen. Was nützt die heißeste Sehnsucht
endlich einmal des immensen Militärbudgets los zu
werden, was vermag der ernsteste Wunsch den
Heeresaufwand endlich einmal auf ein für die Dauer
erträgliches Maß herabzumindern gegenüber der
überwältigenden Wucht der Thatsache, daß unsere
Nachbarn in allen vier Himmelsgegenden sich ver-
hältnismäßig noch größere Opfer auferlegen und da-
her auch wir, wollen wir nicht das Ansehen und
die Machtstellung des Reiches gefährden, unvermeidlich
gezwungen sind, eine Achtung gebietende Heeresmasse
auf den Beinen zu halten.

So vermag auch der gewissenhafteste Abgeord-
nete nicht so weitgehende Anträge zu stellen, daß
dadurch eine radicale Minderung des Kriegsbudgets
im Sinne der erwünschten Reduction erzielt würde,
sondern er muß sich darauf beschränken, auf der
durch die gesammten europäischen Verhältnisse der-
zeit geschaffenen Basis die möglichste Herabminderung
der Ausgaben zu erzielen.

Innerhalb dieser leider zu eng gezogenen Gren-
zen war die Delegation redlich bemüht, überall den
Maßstab der äußersten Sparsamkeit anzulegen. Wenn
der ordentliche Heeresaufwand trotzdem für 1875
gegen die Bewilligung des Jahres 1874 nicht un-
erheblich gestiegen ist, so resultiert der größere
Theil dieser Mehrauslagen auf einer Preissteigerung
der Naturalien, und war somit ein unvermeid-
licher. Dafür ist im Extraordinarium des Heeres
ungefähr ein Drittel der gestellten Anforderung
gestrichen worden. Bei der Marine ist das Ordi-
narium gegen das Jahr 1874 gleich geblieben,
das Extraordinarium hat sich namhaft vermindert.

Größere Debatten fanden nur statt betreffs
des Baues des Casematteschiffes Tegetthoff, dessen
Znangriffnahme im heurigen Jahre schließlich doch
bewilligt wurde, was nach meiner bescheidenen Auf-
fassung im Hinblick auf unsere derzeitigen finan-
ziellen Verhältnisse besser unterlassen worden wäre,
dann in der Heeresausstattungsfrage. Aus letzterem
Anlasse ergriff ich selbst das Wort, um mich in dem
Sinne zu äußern, daß das jetzige System der Heeres-
ausrüstung, das Consortialsystem, als ein zweck-
mäßiges beibehalten werden sollte, daß aber ohne
das System zu verlassen, doch in seiner Anwendung
— will man nicht binnen wenigen Jahren ein un-
besiegbares Monopol schaffen — wieder angemessene
Modifikationen werden eintreten müssen und daß es
bedauerlich sei, daß im Interesse einer regern Con-
currenz und zur Unterstützung der augenblicklich
so schwer darniederliegenden Industrie derartige
Modifikationen seitens der Heeresverwaltung nicht
schon bei der letzten Offertausschreibung im Anfange

tion Nahe liefern, welche sonst ein halbes Pfund
dieser rachenigen Substanz absorbiert hätte.

Jenen Abend hatte der Maler viel zu thun.
Er färbte 2 oder 3 Melonen; der einen, die zu
reif war, zog er einen schönen grünen Streifen unter-
halb der Rinde; der anderen die saftlos und mehlig
war, gab er von dem Saftreichtum der ersteren,
indem er ihr aus dem Grüntopfe einen prachtvoll
grünen Stiel anzauberte.

Schwi-riger als was Sie bisher gesehen ha-
ben, sagte der Maler zu mir, ist das Anfertigen
von Spiegeleiern. Es gehört ein geschickter Chirurg
zur Ausführung dieser Operation, die nur in den
Restaurationen mit festen Preisen vorgenommen
wird. Zwei Eier wollen sie nicht, und nur eins
wagen sie nicht zu geben. So nimmt denn der
Koch einen tiefen Teller mit etwas zerlassener Butter,
durchrührt die Eierschale mit einem dem Glaserdia-
manten ähnlichen Instrumente, und spaltet an der
Mitte das Ei mit einem in Del getauchten Mes-
ser. So fällt denn das Gelbe in zwei gleichen Thei-
len nach rechts und nach links in den Teller, und
aus einem Ei sind zwei geworden.

Ein solch' sinnreiches Verfahren erstaunte mich
höchlichst.

„Können Sie mir weitere Belehrung geben?“
fragte ich.

„Dies genüge für ein Mal,“ antwortete der
Küchenmaler.

Und doch sollte es nicht genug sein. Ein Kell-
ner rief von oben:

„Einmal Roquefortkäse für Liebhaber!“

„Immer dieselben Kunden“, brummte der Ma-
ler für sich. „Ist es die Jahreszeit für frischen, so
wollen sie alten Käse.“

„Was machen Sie nun?“

„Ein Käse wird mäßig auf dem Ofen ge-
trocknet, dann male ich mit einer der Natur ent-
lehnten geographischen Unbestimmtheit grüne Flecke
darauf, und Victor besorgt das Uebrige. Er besitzt
eine interessante Sammlung alter Stücken hollän-
dischen Käse, die er in einem feuchten Schrank auf-
hebt, und seine Aufgabe ist es den Roquefort mit
Maden zu bestreuen.“

dieses Jahres beliebt wurden. Einer ähnlichen Anschauung gab auch die Delegation durch Annahme einer bezüglichen Resolution Ausdruck.

Hiemit bin ich am Ende meines Berichtes, der, so ausgedehnt er geworden, doch nur die bedeutendsten Momente einer langen und wahrlich nicht ungetrübten Epoche parlamentarischer Thätigkeit berührt. Hatte das Bild, das ich vor ihren Augen entrollte, auch nicht durchwegs lichte Seiten, so darf im ganzen der Blick dennoch mit Befriedigung darauf verweilen. Viel gutes wurde vollbracht, mehr noch ist erst zu thun; unsere Lage ist keine rosig, aber noch viel weniger gibt sie Anlaß zu pessimistischer Entmutigung. Vertrauen wir auf unsere Kraft, schreiten wir entschlossen und unverdrossen an die Weiterarbeit und wir dürfen dann guten Muthes in die Zukunft blicken.

Weinerseits hätte ich am Schlusse nur den einen Wunsch, mich zu jenen glücklichen Abgeordneten zählen zu dürfen, die sich nach einer so ausgedehnten und ereignisreichen parlamentarischen Session mit ihren Wählern noch in voller Uebereinstimmung befinden.

Politische Rundschau.

Waidach, 19. Juni.

Inland. Selbstverständlich beherrscht noch fast ausschließlich der Wechsel im Reichskriegsministerium und was drum und dran hängt, die öffentliche Discussion. Die Ueberraschung des ersten Momentes macht jedoch bereits einer ruhigeren Auffassung Platz, und wenn es anfangs als auffallend bezeichnet wurde, daß das kaiserliche Handschreiben, welches die Enthebung Kuhn's enthielt, der Gegenzeichnung ermangelte, so erinnert man sich jetzt, daß kaiserliche Handschreiben auch nicht contrasigniert vorliegen, daß das cisleithanische Ministerium von dem bevorstehenden Wechsel im Reichskriegsministerium in Kenntnis gesetzt war, sowie daß die Ernennung Webers zum böhmischen Statthalter die Gegenzeichnung des Ministerpräsidenten Fürsten Auerberg trägt. Ein weiterer Grund der Beruhigung liegt in dem Umstand, daß der prager Statthalterposten keinen Augenblick unbesetzt blieb. Zudem liegt in den einleitenden Worten des kaiserlichen Handschreibens an Freiherrn von Kuhn: „Die dermaligen Verhältnisse bieten Mir die Möglichkeit etc.“ doch nur ein Hinweis auf die fortschreitende Consolidierung der Verhältnisse in Böhmen, die eine Trennung der Civil- von der Militärgewalt geboten erscheinen lassen.

Der Statthalterposten in Mähren dürfte, wie das „W. Tagblatt“ erfährt, nicht gar lange unbesetzt bleiben; die Besetzung der Vacanz werde nur durch den Urlaub des Ministers des Innern verzögert, dessen Votum in dieser Frage doch von Gewicht ist. Der Ministerpräsident soll jedoch die Absicht hegen, in den nächsten Tagen schon sich nach Marienbad zu begeben, um mit Herrn v. Caffer dort Rücksprache zu halten, wor Herrn Weber in Brünn remplacieren soll. Als Candidat für den Statthalterposten in Mähren wird der Landespräsident von Schlesien, Herr Sammer, genannt, der sich als verfassungstreu nicht nur in den letzten Jahren erprobt hat, sondern auch schon zur Zeit des Hohenwart'schen Regiments dem damaligen Ministerpräsidenten die Ueberzeugung beigebracht hat, daß in Oesterreichisch-Schlesien niemals ein Landtag gewählt werde, dessen Majorität für föderalistische Anschauungen zu gewinnen sein dürfte.

Die Aussicht auf eine baldige Schließung des ungarischen Reichstages, welche in Regierungskreisen lebhaft gewünscht wird, schwindet nach pester Meldungen immer mehr. Der Gang der Sectionsberatungen, welche gegenwärtig der Wahlnovelle gewidmet sind, hat sich so verlangsamt, daß die Plenarberatung des Entwurfes erst gegen Ende dieses Monats zu gewärtigen ist. Außer den in Vorberatung befindlichen Gesegentwürfen will die Regierung nach einer Aeußerung des Ministerpräsidenten noch einige Eisenbahnvorlagen, darunter die rumänischen Bahnanschlüsse und die Concessio-

nierung der temesvar-orsovaer Linie, erledigt sehen, wodurch selbstredend der Sessionsschluß abermals verzögert wird.

Ausland. Rascher, als man hoffen konnte, wickelt das Plenum des deutschen Bundesrathes die Verathung der Reichs-Justiz-gesetze ab. Am 16. d. hat dasselbe die Entwürfe des Gerichtsvorfassungs-Gesetzes, sowie der Straf- und Civilprozeßordnung nach den Anträgen des Justiz-Ausschusses angenommen. Die zahlreichen Amendements, welche von den einzelnen Regierungen eingebracht worden waren, wurden mit Ausnahme eines einzigen, von preussischer Seite gestellten Änderungs-Antrages verworfen.

Aus Posen liegen nähere Einzelheiten über das staatliche Einschreiten gegen die Diöcesanverwaltung vor. Herr von Massenbach hat dem Capitäl wie dem Official Janiszewski ein Schreiben mit der Mittheilung zugesandt, daß er das Consistorialgebäude, die Kasse, den erzbischöflichen Palaß mit Einschluß des Gartens, das Seminargebäude und die Demeritanstalt in Storchest unter seine Verwaltung genommen habe. Zugleich wurde der Weihbischof Janiszewski benachrichtigt, daß er in den Augen der weltlichen Behörde als Official zu functionieren aufgehört habe. Dem „Karyer Bozn.“ zufolge hat Janiszewski mündlich und schriftlich in den „nachdrücklichsten Worten“ gegen dieses Verfahren protestiert. Das ultramontane Blatt fügt hinzu: „Zur Warnung für interessierte Personen erwähnen wir, daß man das Consistorium als nicht mehr existierend betrachten kann.“ Während der Aufnahme waren in verschiedenen Häufen etwa 4- bis 500 Menschen vor dem Hofe, in welchem sich das Kassenlocal befindet, versammelt. Die große Mehrzahl derselben ging auf gütliches Zureden der Polizei auseinander, nur vier Personen, darunter ein russisch-polnischer Ueberläufer, mußten verhaftet werden.

Wie aus einer der „République Française“ gekommenen Mittheilung erhellt, setzen die mit den Polizeiagenten allirten Bonapartisten in Paris ihren gemeinsamen Straßenfeldzug gegen die Republikaner fort. Bonapartistische Agenten provocieren die Passanten durch Schmähungen Gambettas und der Republik. Wenn sich nun Jemand unterfängt, diese Schmähungen mit „A bas les bonapartistes!“ zu beantworten, so wird er arretiert und auf die Polizei geführt. — Gegen das „Pays“ scheint die Regierung übrigens doch ernst einschreiten zu wollen, da gegen dieses bonapartistische Heftblatt die Unterjuchung wegen Aufreizung der Bürger zum Haß gegen einander begonnen wurde. Angeklagt sind Paul de Cassagnac als Chef-redacteur, Viel als Gérant und der Drucker des Blattes.

Die bonapartistischen Journale, die gegen Gambetta wegen seiner jüngsten heftigen Ausfälle gegen die Bonapartisten zu Felde ziehen, haben einen warmen Bundesgenossen im londoner Standard gefunden. „Wir können“, sagt das Blatt unter anderem, „vollkommen verstehen, daß ein Franzose schwer kämpft, um die Restauration des Kaiserreichs zu verhindern, aber es ist kindische Vermeessenheit, zu behaupten, daß der Bonapartismus nicht noch eine Macht in Frankreich und eine der um das Vertrauen der Nation sich bewerbenden Parteien ist. Und wer sind seine Rivalen? Herr Gambetta und seine Collegen sind unter ihnen. Und was haben sie für Frankreich gethan? Sie haben zum mindesten daran theilgenommen, es ins Verderben zu stürzen; sie haben sein Unglück verschlimmert, den Verlust seines Gebietes verdoppelt und die Summe seiner Geldbuße verfünffacht. Man frage Herrn Thiers. Er ist kein Freund der „Clenden.“ Aber wenn Herr Rouher ein „Clender“ ist, haben wir aus einer zum mindesten ebenso guten und leidenschaftslosen Quelle, daß Herr Gambetta ein „rasender Tollkopf“ ist und daß er diese Auszeichnung durch sein Verhalten, als er Dictator war und über die Geschicke Frankreichs verfügte, erntete. . . Herr Gambetta hat sich viel

thörliche Handlungen, die den Interessen seines Landes nachtheilig waren, zu Schulden kommen lassen; aber er that niemals etwas Thörichteres oder Nachtheiligeres, als er sich zum insolenten Mundstück einer Intoleranz machte, die zufälligerweise nicht practisch ist.

Der Vatican hat über alle schweizerische Pfarren, welche sich durch das Volk zu ihren Aemtern wählen lassen, die große Excommunication verhängt. Der „Bund“ bemerkt zu dieser neuen Kriegserklärung: „Dieses Decret hebt alle Concessionen und alle früheren Vorrechte auf, die solchen Bevölkerungen eingeräumt waren, welche die Gewohnheit hatten ihre Pfarren oder ihre Bischöfe selbst zu wählen. Was werden dazu die streng katholischen Bevölkerungen mehrerer schweizer Cantone sagen, welche seit Jahrhunderten ihre Pfarren wählen, ohne daß man jemals daran gedacht hätte, ihnen dieses Recht streitig zu machen? Es gibt also Dinge, welche jahrhundertlang gut und fromm sind, dann aber plötzlich Gottlosigkeit werden. Was wird aber in diesem Falle aus der Präntention des Vaticans, die Tradition zu verewigen, ohne jemals das Geringste daran zu ändern?“

Zur Tagesgeschichte.

— Die Schädlichkeit der Raubvögel. Welchen Schaden ein einziger Raubvogel unter den gesicherten Sängern des Wildes und der niedern Jagd anrichtet, beweist folgender Fall. Herr Karl Müller in Karlsbad hatte nemlich im K. vier Stadtgut das Nest eines Hühnerhabichts entdeckt und dasselbe am 24. v. ausgenommen. Im Neste befanden sich außer vier Jungen, von denen bloß zwei lebensfähig waren, noch 27 Drosseln, theils junge, theils alte, 3 Amseln, 8 Rebhühner und 2 Hasen, alle ziemlich frisch und meist von den Federn gereinigt. Und dies alles hat wahrscheinlich das Männchen innerhalb 3 Tagen zusammen getragen, da das Weibchen vor 3 Tagen in einem Eisen gefangen wurde. Welche Lagaß von kleinen nützlichen Thieren mag nicht ein einziges Paar solcher Picares in einem Jahre vertilgen!

— London in Schrecken. Aus London wird vom 13. d. geschrieben: „Capitän Shaw, der Chef der londoner Feuerwehr, jagte gestern Mittags den Bewohnern der Umgebung des britischen Museums keinen gelinden Schrecken ein. Kurz nach 3 Uhr telegraphierte die Feuerwehrstation in Holborn nach sämtlichen Feuerwehrstationen der Hauptstadt, daß das britische Museum in Gefahr sei und alle verfügbaren Feuersprizen dorthin dirigiert werden sollen; wenige Minuten später jagten vierzehn Dampf-Feuersprizen mit vier Hand-Feuersprizen durch die Straßen nach dem vermeintlichen Brandplatze zu, gefolgt von vielen Tausenden, welche die Schreckensklänge vernommen, daß der Stolz der Nation, das britische Museum, in Flammen stehe. Glücklicher Weise war der Schrecken nur ein blinder und der Hilfruf nur ein fingierter, um die kürzlich gelegten Telegraphendrähte und das ganze Feuerwehr-Jaßint auf die Probe zu stellen. Capitän Shaw soll mit dem Erfolge seines Experimentes sehr zufrieden sein; den ausgestandenen Schrecken werden ihm die Londoner wohl auch nicht zu lange nachtragen.

— Rücksichtslos. In den Straßenwaggons in St. Louis sind Anschläge angeheftet, daß unmöglich so lange mit dem Weiterfahren gewartet werden kann, bis die Damen mit ihren Abschiedsküssen fertig sind.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Hausbesreibungen und Hauszins-Bekanntnisse für das Jahr 1874.) Zum Zwecke der Umlegung der Hauszinssteuer für das nachfolgende Verwaltungsjahr 1875 sind die vorgeschriebenen Hausbesreibungen und Zinserrtrags-bekanntnisse für die Zeit von Michaeli 1873 bis Michaeli 1874 auf die bis nun üblich gewesene Art bei der k. l. Steuer-Localcommission innerhalb der festgesetzten Termine während den vor- und nachmittägigen Amtsstunden einzureichen, und zwar sind folgende Termine festgesetzt worden: a) der inneren Stadt: der 1. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl.

100, der 2. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 101 bis incl. 200, der 3. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 201 bis incl. litt. G.; b) der St. Peter-Vorstadt: der 4. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. litt. D.; c) der Kapuziner-Vorstadt: der 6. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. litt. D.; d) der Grabisch-Vorstadt: der 7. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. litt. A.; e) der Polana-Vorstadt: der 8. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. litt. D.; f) der Karlsbader-Vorstadt: der 9. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. litt. C.; g) der Vorstadt Hühnerdorf: der 10. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis 42; h) der Kratau-Vorstadt: der 11. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. litt. C.; i) der Vorstadt Tirmau: der 13. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. litt. E.; k) für den Karolinengrund: der 14. Juli 1874 für die Häuser C.-Nr. 1 bis incl. 76. Einfache Erklärungen, daß sich der Stand der Mietzinsse seit dem vorigen Jahre nicht geändert habe, werden nicht angenommen. Wer die angegebenen Fristen zur Ueberreichung der Hausbescriptions und der Bietungsverzeichnisse nicht zuhält, verfällt in die mit § 20 der Belehrung für die Hauseigentümer vorgeschriebene Behandlung.

(Veränderungen im Bereiche des Landwehr-Commandos für Krain.) Ernann wurde zum Landwehr-Kaplane 2. Klasse: Georg Strukelj, Welpriester der Diocese Parenzo-Pola, in der Evidenz des Landwehr-Bataillons Laibach Nr. 25. Der erbetene Austritt aus der Landwehr bei Ablegung des Offizierscharakters wurde nach vollstreckter Wehrpflicht bewilligt: Dem Assistenzarzte mit Lieutenantcharakter: Dubois Alois (Domicil Severin), des Krain. Landwehr-Bataillons Rudolfswerth Nr. 24.

(Schadenfeuer.) Im Schaffer'schen Hause in der Wienerstraße entstand gestern abends gegen 1/10 Uhr, wie vermutet wird, durch die Unvorsichtigkeit eines Kutschers, ein Feuer, welches die Dächer eines kleinen Stalles und des daran stoßenden Holzlagers verzehrte. Doch der vorzüglichen und aufopfernden Thätigkeit unserer wackern freiwilligen Feuerwehr, welche in der werthigsten und ergiebigsten Weise vom Militär unterstützt wurde, gelang es, den Brand vollständig zu localisieren und nach mehr als zweistündiger angestrengter Arbeit gänzlich zu löschen. Die Wasserbeschaffung geschah trotz der außerordentlichen Entfernung in hinreichendster Weise aus dem Laibachflusse; überhaupt waren die gestrigen Leistungen der Feuerwehr in jeder Richtung geeignet, die Wohlthat dieses humanen Institutes für die gesamte Bevölkerung neuerdings in ein glänzendes Licht zu stellen. Bei dem Feuer waren Se. Durchlaucht Fürst Weitenrich, FML. v. Pirker, Bürgermeister Laschan u. a. erschienen.

(Für die freiwillige Feuerwehr) spendeten, anlässlich des gestrigen Brandes, die Familie Schaffer den Betrag von 40 fl., Herr Ottomar Vamberger, dessen Stallungen, und die Herren Moises, Charman und Neuwirth, deren Magazine in arger Weise gefährdet waren, je den Betrag von 20 fl.

(Zur Servitutenaufhebung.) Vom 15. bis 17. d. tagte in Weissenfeld die Servitutenaufhebungs-Bezirkscommission von Radmannsdorf, bestehend aus den Herren Landeshauptmann Dr. R. von Kaltenegger, I. I. Forstmeister Dimich, I. I. Bezirkscommissär Dralka, den I. I. Oberförstern Wittlisch und Gelbfuß als Sachverständigen und Forstverwalter Rubnik. Es wurden die Ansprüche der servitutberechtigten Gemeindefürsten und jene der Gewerksbesitzer A. Marisch und Klinger zu Protokoll genommen, jedoch die Bevollmächtigten der Gemeinde verweigerten ohne Bekanntgabe der Beweggründe die Unterschrift des Commissionsprotokoll.

(Gegen den Leichtsin.) Die Amtshandlungen gegen solche Personen, welche von Eisenbahnzügen vorzeitig abspringen, mehrten sich von Woche zu Woche und kommen zahlreiche Strafbeträge ein. Es ist wirklich sonderbar, daß es Leute gibt, welche so wenig die Folgen ihrer übereilten Handlungswiese

bedenken. Ein gutes Drittel der Unglücksfälle auf den Bahnen ist dem leidigen Drange zuzuschreiben, sobald als möglich den Zug zu verlassen, um noch rechtzeitig in den Stellwagen oder in ein anderes Fahrzeug zu kommen. Frauen und Herren sind gleich leichtsinnig in dieser Beziehung. Selbst wenn der Zug im Bahnhofe im vollen Gange ist, wird abgesprungen. Ein Fehltritt, ein zufälliges Verzwicken des Kleides, ein Hängenbleiben des Rockes und namenloses Unglück ist die Folge davon. Da nun das p. t. Publicum auf seine Gesundheit und seine geraden Glieder weniger achtet, so muß schon die Behörde durch sanfte Mahnungen an den Geldbeutel oder durch Verschöpfung eines 24stündigen Nachdenkens im kühlen Aufenthalte die Bevormundung übernehmen und die Leute zur Raison bringen. Das wird wirken.

(Ueber den Einfluß des Wassers beim Kochen des Gemüses.) Kocht man Gemüse eines Theils in destilliertem Wasser, andertheils in mit Kochsalz versetztem Wasser, so bemerkt man zwischen beiden einen bedeutenden Unterschied hinsichtlich des Geruchs, Geschmacks und vorzüglich der Zartheit desselben. In reinem Wasser gekocht, ist es unendlich weniger schmackhaft und wohlriechend, ja dies geht bis zu dem Grade, daß z. B. Zwiebeln, die in destilliertem Wasser gekocht werden, so zu sagen geruch- und geschmacklos sind, während, wenn dies in gesalzenem Wasser geschieht, sie, abgesehen von dem salzigen Geschmack, einen zuckerartigen Geschmack und ein sehr starkes Aroma nach Zwiebeln besitzen, außerdem aber noch fast mehr lösliche Substanzen enthalten. Wasser, das 1/2 seines Gewichtes Kochsalz enthält, ist daher viel geeigneter als reines Wasser zum Kochen von Gemüse, weil durch den Zusatz von Kochsalz seine auflösende Wirkung verringert wird, es deshalb dem Gemüse weniger die auflösenden Substanzen entzieht und es ihnen auch mehr Zartheit, Geruch und Geschmack verleiht. Aus diesem Umstande erklären sich die Vortheile, die die Anwendung des Kochsalzes im Allgemeinen beim Kochen von Gemüse gewährt, und die Unmöglichkeit, es nachher vorthellhaft zu ersetzen durch späteres Zufügen von Salz an dasselbe Gemüse, das nicht in gesalzenem Wasser ursprünglich gekocht ist.

(Sist in der schwarzen Nähseide.) Wie durch chemische Untersuchung nachgewiesen ist, befinden sich in der schwarzen Nähseide beinahe 18 Perc. Bleicryd. Man trinkt nemlich in vielen Fabriken Deutschlands, Belgiens, Frankreichs und der Schweiz die Nähseide mit Bleisalz, um sie schwerer zu machen. Demnach dürften die Näherinnen darauf allen Ernstes aufmerksam zu machen sein, daß die Gewohnheit, den Faden, bevor sie ihn verwenden, längere Zeit in den Mund zu nehmen, die Gesundheit jedenfalls gefährdet.

Witterung.

Laibach, 19. Juni.

Morgens wolkenlos, nachmittags Hausenwolken längs der Alpen, Südwestwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 14.0°, nachmittags 2 Uhr + 26.8° C. (1873 + 18.6°, 1872 + 19.4° C.) Barometer im Thale 737.9 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 0.7° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 19. Juni.

Hotel Stadt Wien. Medits mit Frau, Klosterneuburg. — Mad. Moos, Bezirksvorstehergattin, Planina. — Breitshing, Prossinjal, Notarsch, Reisende, und Ida Hirsch, Gouvernante, Wien. — Schink, Priv., Sagor. — Unger mit Tochter, Cilli. — Oberreigner, Forstmeister, Haasberg. — Hertel, Kfm., Berlin.
Hotel Elephant. Pirker und Albori, Priv., Triest. — Pugh, Heiligen Kreuz. — Sittig, Schwarzenberg. — Pipson, Kfm., Mailand. — Sterger, Gufaren-Wachmeister, St. Bartholomä.
Hotel Europa. Oberkircher, I. I. Forststrath, Graz. — Graf Ralnohy, sammt Dienerschaft, Gräfin Paola Silva mit Tochter, und Baron Mundy, Böhmen.
Bairischer Hof. Lederer, Rann.
Möhren. Perlovic, Oberlieutenant, und Zettel, Graz. — Scharaduit, Wippach. — Dolenz und Scharaduit, Triest.

Verstorbene.

Den 18. Juni. Anna Moll, Halbhüblersgattin, 45 Jahre 11 Monate, Moorgrund Nr. 13, Leberentartung. — Vater Alfons Smolik, Franziskaner-Ordenspriester, 60 J., Kapuziner-Vorstadt Nr. 16, Kopfschlag. — Gertraud Dolinar, Inwohnergattin, 38 Jahre, Civilspital, Lungenschwindsucht.

Gedentkafel

über die am 22. Juni 1874 stattfindenden Electionen.

1. Feilb., Piller'sche Real., Michelsstetten, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Buchwald'sche Real., Zirknathof, BG. Laibach. — 3. Feilb., Pregel'sche Real., Ustje, BG. Littai.

Telegramme.

Wien, 18. Juni. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein laut Redactionsbemerkung aus Versehen nicht gleichzeitig mit den jüngsten Allerhöchsten Entschliessungen publiciertes kaiserliches Handschreiben vom 14. Juni an den Grafen Andrassy, womit demselben der Personenwechsel im Kriegsministerium bekannt gegeben wird. Dieses kaiserliche Handschreiben trägt die Gegenzeichnung Andrassy's. — Das „Neue Fremdenblatt“ meldet: Der Ministerpräsident Fürst Auerberg reiste nach Marienbad ab, um mit Freiherrn von Vasser über die Veränderungen mehrerer Statthalterposten zu conferieren. Die Besetzung des Statthalterpostens in Böhmen sei erst nach beinahe vierzehntägiger Correspondenz zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern erfolgt. Der Besetzungsvorschlag ging vom Gesamtministerium aus.

Marseille, 18. Juni. Aus Rom trifft die Meldung vom 16. Juni ein: Der Papst, das heilige Collegium empfangend, hielt eine wichtige Ansprache, beflagte die Kirchenverfolgungen, deutete auf neuerliche Versöhnungsvorschläge hochgestellter Persönlichkeiten hin und erklärte, er werde keinerlei Concessionen machen.

Washington, 18. Juni. Das Repräsentantenhaus nahm eine Resolution betreffend die Schlichtung internationaler Streitigkeiten durch Schiedsspruch anstatt durch Krieg an.

Agenten-Gesuch.

Für den Verkauf eines überall gangbaren Artikels der Eisenbranche (Gas und Wasser) werden tüchtige Agenten gesucht. Offerten mit Angabe von Referenzen beliebe man unter der Chiffre A. & B. 4322 an die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Leipzig einzusenden. (346-2)

Wiener Börse vom 18. Juni.

Stantsfonds.	Gold	Ware	Pfandbriefe.	Gold	Ware
Spec. Rente, 5½. Pap.	69.40	69.80	Alg. 5½. Rente.	95.00	95.50
do. do. 5½. in Silber.	74.80	74.90	do. in 33 J.	83.75	84.00
Rente von 1854	99.00	99.50	Kation. 5. 20. . . .	91.30	91.50
Rente von 1860, ganz . .	108.00	108.25	Alg. 5½. Rente in Pf.	85.50	85.75
Rente von 1860, halbj. . .	110.50	110.75			
Prämienf. v. 1864	120.00	120.50			
Grundentl. - Obl.	Gold	Ware	Prioritäts-Obl.	Gold	Ware
Wienerb.	71.75	72.25	Frank-Joseph-Bahn . .	101.75	102.00
ungarn zu	74.00	74.50	Öst.-Nordwestbahn . .	96.50	96.75
Aktion.	Gold	Ware	Siebenbürger	79.00	79.50
Anglo-Bank	128.75	129.00	Staatsbahn	139.00	139.50
Creitanzbank	220.00	220.25	Südb. - Oest. zu 500 fl.	108.50	109.00
Depositenbank	129.50	130.50	do. 500 fl.	95.50	95.75
Escompte-Anstalt	858.00	863.00			
Franko-Bank	30.00	31.50			
Handelsbank	64.50	65.00			
Nationalbank	957.00	959.00			
Österr. allg. Bank	44.00	45.00			
Öst. Bau-Gesell.	190.00	191.00			
Union-Bank	100.00	100.50			
Verkehrs-Bank	7.50	7.75			
Verkehrs-Bank	82.75	83.25			
Welsch-Bank	141.00	142.00			
Karl-Ludwig-Bahn	248.50	249.00			
Rail. Elisabeth-Bahn . . .	206.00	206.50			
Rail. Franz-Josephs	200.50	201.00			
Staatsbahn	517.50	518.00			
Südbahn	139.50	139.75			
Loose.	Gold	Ware	Wechsel (3 Mon.)	Gold	Ware
Creit. R.	162.75	163.25	Angst. 100 fl. Südb. .	93.60	93.80
Rudolfs-R.	11.75	12.00	Frankf. 100 fl. . . .	98.75	99.00
			Hamburg	54.80	54.90
			London 10 fl. Sterl. .	111.95	112.15
			Paris 100 francs . . .	44.25	44.30
Münzen.	Gold	Ware			
Rail. Münz-Ducaten . . .	5.34	5.36			
Rail. 20-Franc-Stück . .	8.93	8.95			
Preuß. Kassenscheine . .	1.65	1.65			
Silber	106.20	106.35			

Telegraphischer Coursbericht

am 19. Juni.

Papier-Rente 69.40 — Silber-Rente 74.85 — 1860er Staats-Anleihen 108.10 — Banfacien 591 — Credit 219.50 — London 111.90 — Silber 106.25 — 20-Franc-Stücke 8.93.